AUTHOR:

HARMS, FRIEDRICH

TITLE:

REDE ZUR FEIER DES HUNDERTJAHRIGEN...

PLACE:

KIEL

DATE:

1862

Master Negative #

92-80575-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

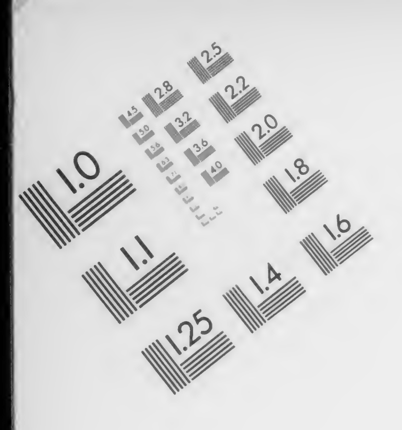
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Harms, Friedrich, 1819-1880.
Rede zur feier des hundertjährigen geburtstages von Johann Gottlieb Fichte, an der Christian-Albrechts-Universität, gehalten am 19. Mai 1862... Kiel, C. F. Mohr, 1862.
15 p. 25 cm. ([Schriften der Universität zu Kiel,] VI. 1.)

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13 3/4
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5.18.92 INITIALS m.ms.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



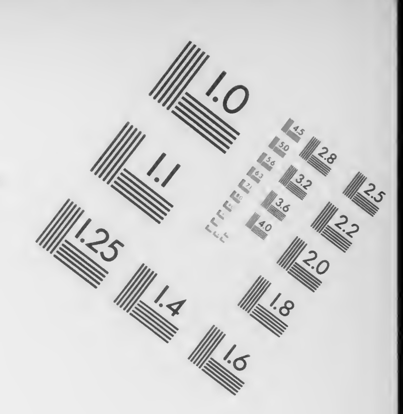


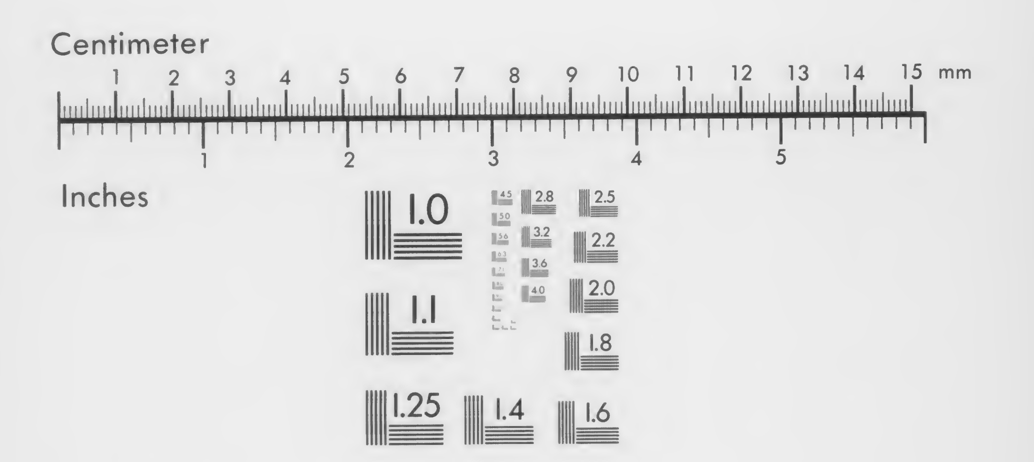
AIIM

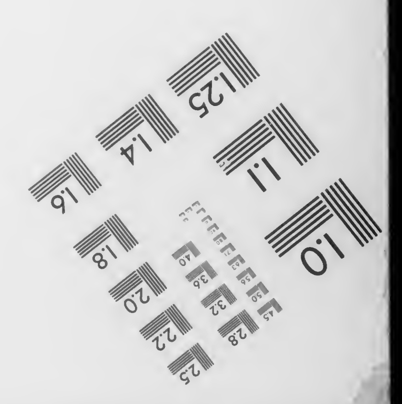
Association for Information and Image Management

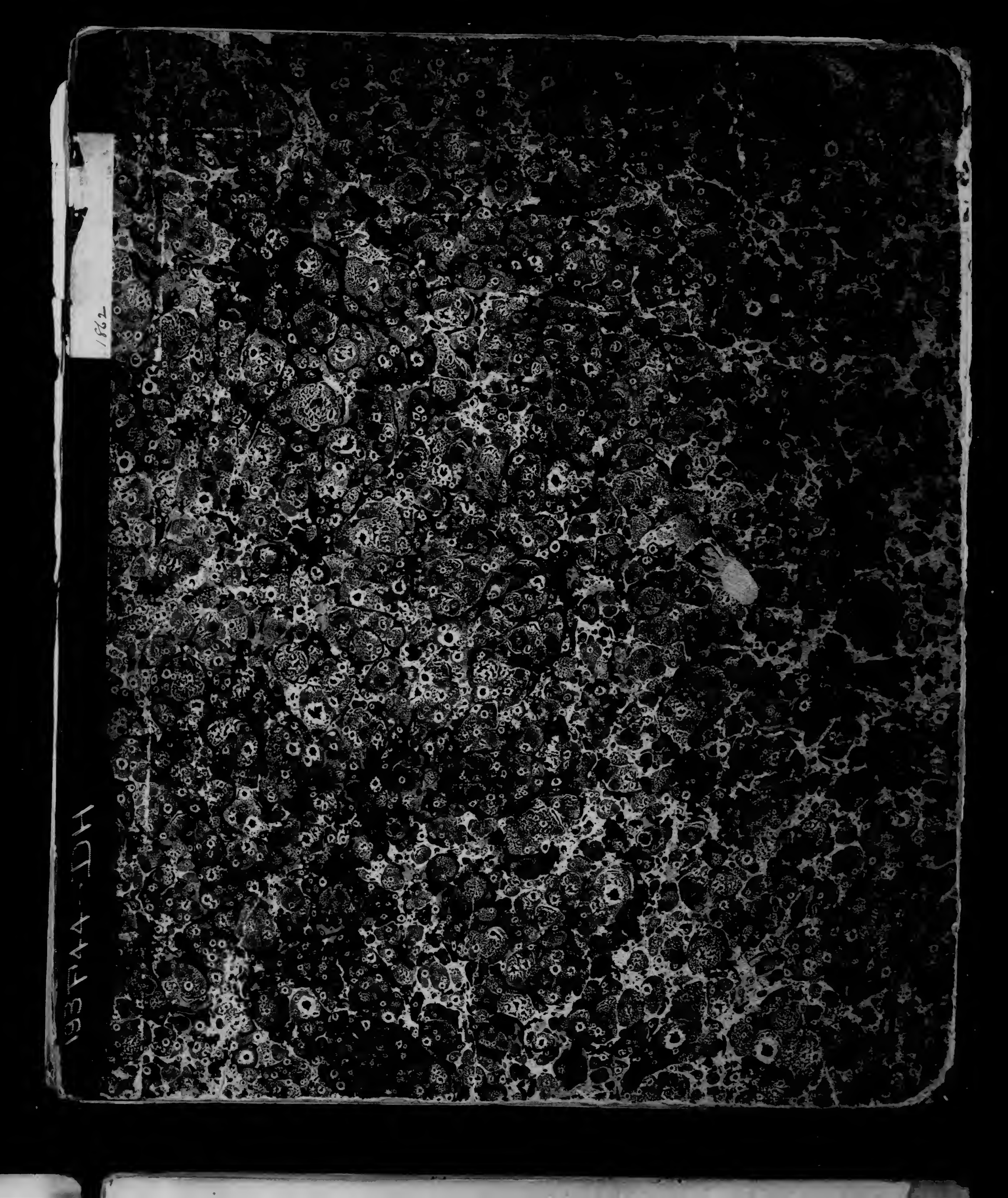
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202











REDE ZUR FEIER

DES

HUNDERTJÄHRIGEN GEBURTSTAGES

VON

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

AN DER

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT

GEHALTEN AM 19. MAI 1862

VON

FRIEDRICH HARMS
DR. UND ORD. PROFESSOR DER PHILOSOPHIE.

KIEL.
DRUCK VON C. F. MOHR.
1862.

Hochgeehrte Versammlung!

Seit bereits acht Jahrhunderten betheiligt sich das deutsche Volk an der Lösung philosophischer Probleme, seit der Zeit, da im 12ten Jahrhundert Hugo von St. Victor, aus dem Geschlechte der Grafen von Blankenburg, eine weit verbreitete Schule beschaulicher Betrachtung gründete; da im 13ten Jahrhundert Albert der Grosse die Lehren des Aristoteles und namentlich seine Physik, diese grossartigste Naturphilosophie der Griechen, erneuerte, mit der in Polemik unsere moderne, mechanische Naturwissenschaft sich gebildet hat. Dann haben im 14ten Jahrhundert die deutschen Predigermönche das erste Beispiel gegeben, philosophische Gedanken in einer lebendigen, der deutschen Sprache, darzustellen. Darin sind erste Regungen enthalten, auch im wissenschaftlichen Leben die Nationalität zur Geltung und die Wissenschaft selbst dem Volksbewusstsein näher zu bringen.

Von noch viel grösserer Bedeutung ist der Cardinal von Cusa, Nicolaus Krebs, der schon vor dem Copernicus die Achsendrehung der Erde und dass sie nicht der Mittelpunkt der Welt sei aus speculativen Gründen erkannte. Er hat zuerst den Gedankenkreis des Mittelalters überschritten und gilt mit Recht als der erste neuere Philosoph. Sein Einfluss erstreckt sich durch die Theosophen Paracelsus, Jacob Böhme, van Helmont bis auf Leibniz. Kann aber unter den Neueren Einer mit Aristoteles verglichen werden, so ist es unser Leibniz. Die Gedanken, welche er hervorgerufen, bilden die Grundlage der Philosophie seit Kant.

Was im Verlaufe dieser Jahrhunderte von Männern unserer Nation in der philosophischen Wissenschaft geleistet worden ist, das wird die Gegenwart, da jetzt dem Leben der Nation auch andere Aufgaben als auf dem Gebiete des reinen Denkens zu lösen gestellt sind, nicht als ein völlig vergebliches und abgethanes Unternehmen ansehen. Ein Zeugniss davon, dass dem nicht so ist, ist auch diese Feier zum Andenken an Johann Gottlieb Fichte. Denn in dem Patrioten Fichte, der vor Allem und mit Recht und in einem noch grösseren Kreise Anerkennung und Verehrung

findet, sehen wir doch zugleich auch den idealen, freien und selbständigen Denker. Wir vermögen das eine nicht von dem anderen zu trennen. Der Inhalt seines Patriotismus, seiner Reden an die deutsche Nation sind die Gedanken seiner philosophischen Weltansicht. Diese haben ihn befähigt zu der einen deutschen Nation zu reden, wie seit Luther nicht zu ihr gesprochen war.

Fichte betrachtet auch die politischen Zustände als eine Folge von den Zuständen unserer Literatur. Ihm bilden Leben und Wissenschaft ein Ganzes. Das bezeugt nicht nur die Persönlichkeit sondern auch das System Fichte's. Er war so sehr Er selbst und wie aus einem Gusse, dass wer den Patrioten Fichte sieht, darin zugleich auch den Denker gewahr wird. Wir können nicht glauben, dass man ihn in Wahrheit ehrt, wenn man ihn nicht als einen ganzen Menschen auffasst, sondern ihn in zwei Stücke auseinander fallen lässt.

Wenn der Denker Fichte auch der Universität näher liegt, so wird doch auch sie, unsere Universität, über den Denker nicht den Patrioten vergessen. Auch unsere Philosophie ist ein Nationalwerk des deutschen Volkes. Auch sie hat dazu beigetragen, dass das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und der Einheit uns immer mehr durchdringt und belebt.

Eine deutsche Philosophie, welche mit Recht dieses Prädicat trägt, besitzen wir jedoch erst seit Kant. Die Denker deutscher Herkunft, welche schon vor Kant an der Bewegung der philosophischen Gedanken Theil haben, haben doch noch keine nationaldeutsche Philosophie gegründet. Origenell sind ohne Zweifel auch die Ideen von Hugo von St. Victor, von Nicolaus Cusanus, von Leibniz, auch in ihren Vorstellungen wird schon eine Eigenthümlichkeit unserer Art zu empfinden und zu denken liegen. Eine deutsche Philosophie aber haben sie doch nicht gegründet. Denn einen Einfluss der Volksthümlichkeit auf die Entwicklung der Wissenschaft, des staatlichen und kirchlichen Lebens finden wir überall erst in der neueren Zeit, da sich die Völker lostrennten von dem grossen Ganzen, das im Mittelalter alle ohne Unterschied in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst umfasste. Erst nachdem sie sich hiervon emancipirten, haben sie auch ihren nationalen Geist zur Geltung gebracht. Die Männer unserer Nation, welche vor Kant an der Ausbildung der Philosophie mitarbeiteten, waren mehr Repräsentanten des allgemein wissenschaftlichen Lebens in Europa als im besonderen des deutschen Volkes. Selbst bei Leibniz finden wir noch diese Universalität, der, wie sehr er auch sonst die deutsche Sprache ehrt, sich ihrer zur Darstellung seiner philosophischen Gedanken doch nicht bediente.

Bei den Engländern beginnt eine eigenthümliche Entwicklung der Philosophie mit Bacon, bei den Franzosen mit Decartes, bei uns aber mit Kant. Eine solche

können wir erst da erkennen, wo eine selbständige Richtung des Denkens, nicht bloss eine Ablenkung und Umbeugung einer fremden hervortritt, und die Kraft hat ein neues wissenschaftliches Leben zu begründen. Durch Kant aber hat das philosophische Denken eine neue Richtung erhalten, die nicht von Aussen an uns gekommen, sondern von Innen producirt ist. Daher giebt es erst seitdem eine deutsche Philosophie. Ihr Ziel ist die Versöhnung und die Verbindung der Wahrheiten der weltlichen Wissenschaften, der Naturwissenschaften, mit denen der Theologie. Nicht in der Läugnung des lebendigen Gottes, sondern in dem Streben ihn zu erkennen, und mit dieser Erkenntniss zugleich die der weltlichen Wissenschaften zu verbinden, besteht der Wille der Philosophie seit Kant. Sie hat sich nicht einseitig in den Dienst der Theologie, oder in den der Naturwissenschaften gestellt, sondern das Band will sie sein, das alle Wissenschaften mit einander vereint. Das ist die höhere Stellung, welche unsere Philosophie von ihrem Beginn an eingenommen hat.

Mit der ganzen Strenge seines Charakters hat Kant der Philosophie zuerst die ethische Wendung gegeben, wodurch sie der Theologie wieder zugeführt wurde. Der menschliche Verstand, lehrte er, ist durch sich selbst verhindert das Wesen der Dinge und Gott zu erkennen. Der Mensch aber sei nicht bloss ein erkennendes, sondern auch ein sittlich handelndes Wesen und müsse daher auch denken wie die Sittlichkeit seines Lebens es fordert. Darauf gründete Kant die höchsten Wahrheiten der Theologie. Bekannt aber ist es auch, dass er zugleich eine neue Richtung in der philosophischen Naturerklärung eingeschlagen hat.

Kant allein aber hat die deutsche Philosophie nicht gegründet, denn neben ihm und unabhängig von ihm haben Anfänge derselben gegeben auch Lessing, Herder und Jacobi. Ohne Lessing's Einfluss zu beachten, versteht man die Fortentwicklung der Philosophie nach Kant durch Fichte nicht. Von der Aesthetik ist Lessing zur Theologie und von den Streitigkeiten der Theologie zur Philosophie gelangt. Das ist der Gang, den unsere Bildung überhaupt genommen hat. Viel mehr als Kant hat Lessing die theologischen Fragen wieder in den Vordergrund gestellt, und neue Grundlagen für ihre Beantwortung gewonnen. Damit in Verbindung steht auch, dass er den Gedanken einer Erziehung des Menschengeschlechts durch göttliche Offenbarung wieder geltend machte, den schon die ersten christlichen Philosophen ausgesprochen haben. Lessing ist dadurch auch der erste Gründer der Philosophie der Geschichte geworden. Er ist ein Vorläufer Fichte's, der diese Gedanken weiter fortgebildet hat.

Neben Lessing hat aber auch einen ersten Anfang der deutschen Philosophie gegeben Herder. Lessing's Gedanken hat Herder in seinen Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit nicht nur weiter fortgeführt, sondern in der That auch erweitert. Denn nach seiner Ansicht beginnt die Geschichte schon mit der Bildungsgeschichte unseres Planeten, der Wohnstätte des Menschengeschlechts. Herder fasste die Natur als eine einheitliche Entwicklung und als die positive Grundlage für das

geistige Leben der Menschheit in der Geschichte auf, Gedanken, welche in der Naturphilosophie Schelling's ihre weitere Ausbildung erfahren haben.

Und wie Lessing und Herder, so hat auch Jacobi, der mit beiden Befreundete, neben Kant einen Anfang für die Gründung einer deutschen Philosophie gefunden. Wird, wie nicht selten, unsere Philosophie als eine einseitig speculative und rationalistische bezeichnet, so vergisst man Lessing, Herder und Jacobi in Betracht zu ziehen. Denn die Rechte der Erfahrung haben sie und hat vorzüglich Jacobi mit der ganzen Innigkeit seines Herzens geltend gemacht. Zugleich aber haben sie auch den Begriff der Erfahrung erweitert. Denn der Mensch besitze nicht bloss eine äussere und sinnliche Erfahrung, worauf er Erkenntnisse mit Recht gründe, sondern auch eine innere und religiöse, die ebenso unmittelbar gewiss und eine sichere Grundlage des Erkennens sei wie die äussere. Auf der einen gründet sich die Naturwissenschaft, auf der anderen die ethischen Wissenschaften und die Theologie.

Auf diesen Anfängen und Grundlagen von Kant und Jacobi, von Lessing und Herder hat die deutsche Philosophie sich entwickelt.

Eine neue Periode ihrer Entwicklung beginnt aber mit Fichte. Das ist die Zeit der systematischen Ausbildung und Fortentwicklung der Philosophie. Sie als ein in sich gegründetes und abgeschlossenes System aller Gedanken der Vernunft hat zuerst Fichte, als das zu erringende Ziel aufgestellt, worin sich ihm Schelling und Hegel angeschlossen haben. Eine Philosophie aus einem Stücke forderte Fichte.

Nicht wundern kann es uns, dass die Arbeiten und Leistungen Fichte's und der Männer, die sich ihm anschlossen, eine ganz andere Aufnahme fanden als die kritischen, polemischen und vereinzelten Untersuchungen von Lessing und Herder, Jacobi und Kant. Denn der Mensch strebt immer nach dem Ganzen und Vollendeten und sieht das Einzelne und die Anfänge nur als Mittel dafür an. Und da nun von Fichte verkündet wurde: das ganze und vollendete System der Philosophie sei gefunden, wenigstens der Weg zu seiner Ausbildung entdeckt, da ergriff ein freudiges Erstaunen und Begeisterung die Herzen, deren Sehnsucht nun schien befriedigt zu werden. Hieraus erklärt sich der Enthusiasmus, den Fichte's Auftreten in Jena hervorrief.

Das methodische und systematische Denken gilt nun als das Kriterion aller Wahrheit. Das folgerichtige Denken, welches den richtigen Anfang gefunden, vermag aus sich alle Wahrheit zu finden. Dies Denken stellt sich aller Erfahrung und Ueberlieferung entgegen. Der Auktorität folgen, erklärt Fichte, ist gewissenlos, ist irreligiös. Alle Erkenntniss der Wahrheit müsse aus eigner Einsicht und eignem Nachdenken stammen. Bevor eine Erkenntniss nicht methodisch und systematisch gewonnen,

gilt sie nur als ein Vorurtheil, als eine Meinung des Lebens, über deren Wahrheit noch erst zu entscheiden sei. Die Philosophie soll völlig vorurtheilslos und ohne alle Voraussetzungen allein durch das Interesse an der Wahrheit geleitet alle Erkenntnisse aus dem Denken erzeugen. Mit der ihm eigenen Kühnheit, ja mit einer gewissen Gewaltsamkeit in der Durchführung machte Fichte dies geltend. Er vertrauet der Kraft des systematischen Denkens unbedingt. Selbst das, was er für völlig unbegreiflich hält, das Wesen Gottes, muss er doch als ein Unbegreifliches deduciren. Seine Deductionen gehen bis in die einzelnen Anordnungen und Einrichtungen des Lebens, die allein aus der Vernunft, meint er, festgesetzt werden können.

Unsere Philosophie hat hierdurch, wie sie sich dessen auch wohl bewusst ist, einen esoterischen Charakter bekommen. Sie will sich nicht herablassen zu der gemeinen Meinung des Lebens, sondern fordert, dass sie auf die Höhe ihres Standpunkts sich erhebe. Der gesunde Menschenverstand, der ohne Zusammenhang nur die einzelnen Fälle des Lebens bedenkt, gilt ihr ausser der Wahrheit seiend. Man muss ihn ablegen, um in das Gebiet des methodischen Denkens der Wahrkeit eingehen zu können. Das systematische Denken ist ihr Geheimniss, das nirgends anders als in der Philosophie selbst sich offenbart. Daher spricht diese Philosophie auch ihre eigne Sprache. Sie setzt sich über Vieles hinweg und bestimmt es nach ihren inneren Gesetzen. Sie bildet neue Wörter und bestimmt erst ihren Sinn, als wenn sie sonst keinen hätten, sie konstruirt die Sprache wie die Logik und nicht wie die Grammatik es gebietet.

Hervorgegangen ist hieraus das, was man die absolute Philosophie nennt. Die Philosophie soll selbst die Eine Wissenschaft sein, ausser der es keine andere mehr giebt. Die Dialektik des Gedankens, und die Beschauung der Dinge gilt als der einzige und letzte Zweck des Lebens, wofür alles Uebrige nur ein Mittel ist. Die Speculation soll die Empirie und das Leben ersetzen. Mit viel grösserer Consequenz noch und Zähigkeit in der Ausführung als Fichte, der nur den Anfang damit gemacht hat, hat Hegel dies Ideal der absoluten Philosophie zur Geltung gebracht.

Unstreitig ist die Zeit der absoluten Philosophie vorbei. Ihre übertriebenen Forderungen hat sie müssen aufgeben. Ihre Einseitigkeit ist allgemein erkannt. Sie hat ihre Gegner zu einer unbesonnenen Umkehr der Wissenschaft verleitet, wo eine Empirie um so mehr gelten soll, je mehr sie das Allgemeine aus den Augen verliert, wo die Praxis durch eine blosse Routine ohne ideale Gesinnung ersetzt werden soll. Wir geben die Einseitigkeiten der absoluten Philosophie Preis, ohne ihr Verdienst und ohne ihre Leistungen zu schmälern.

Nur durch Extreme schreitet die Geschichte fort. Die absolute Philosophie ist das Extrem zu der vorkantischen Zeit, wo man zuerst die Philosophie nur als dienende Macht der Theologie, dann nur als eine Art Empirie oder als ein Stück Mathematik wollte gelten lassen. Das hat die deutsche Philosophie seit Fichte umgekehrt,

indem sie nun alle Wissenschaften ausser sich behandelte, wie sie selbst war behandelt worden. Das Ziel aber war nur die Selbständigkeit der Philosophie neben den empirischen und praktischen Wissenschaften zu erreichen. Und dies Ziel ist erreicht worden. Ihre Einseitigkeiten kann sie fallen lassen, da sie als selbständige Wissenschaft feststeht. Unläugbar haben aber auch die besonderen Wissenschaften der Empirie und Praxis durch den Einfluss der absoluten Philosophie fördernde Wirkungen empfangen. Das methodische Denken ist auch in ihnen zur Selbsterkenntniss und zur Anwendung gekommen.

Den Weg der absoluten Philosophie hat Fichte also zuerst betreten und das Seinige dazu gethan, dass die Philosophie als eine selbständige Wissenschaft erkannt wurde. Schelling und Hegel sind ihm darin gefolgt. Von ihnen unterscheidet er sich aber durch die Weltansicht und Erkenntnisstheorie, welche er innerhalb dieser ihnen gemeinsamen Richtung aufstellte. Seine Weltansicht ist eine vorherrschend und ausschliesslich ethische und seine Erkenntnisstheorie trägt keinen anderen Charakter. Warum es Einigen nicht gelingen will, einen Eingang in die Philosophie Fichte's zu finden und anderen das Verständniss derselben in einen Zwiespalt mit sich selbst verfällt, liegt wohl darin, dass man in der Erkenntnisstheorie Fichte's nicht schon seine Weltansicht gewahr wird, die doch nur ein Ausfluss daraus ist.

Als den letzten Grund von allem Wissen und Bewusstsein sieht Fichte an die freie That, das freie sich selber setzende Ich. Wir verstehen und begreifen nur, was wir frei im Denken hervorbringen können. Was wir nicht hervorbringen können, verstehen wir auch nicht. Fichte beurtheilt daher die Wahrheit und die Realiät des Wissens nach der Freiheit des Denkens, welche in einer Erkenntniss vorhanden ist. Die Freiheit ist das Princip und der erste Glaubensartikel seiner Philosophie. Nur durch die Freiheit gelangen wir zur Wahrheit. Sie ist das einzige wahre Sein und der Grund von allem anderen Sein. Das freie Denken aber ist selbst die Voraussetzung des freien Handelns. Wie Schiller der Dichter der Freiheit genannt worden ist, so ist Fichte ihr Philosoph.

Die Freiheit des Geistes ist das Ziel, welches wir im Erkennen wie im Handeln erreichen sollen. Um aber frei zu sein, müssen wir frei werden, denn anfänglich sind wir es nicht, weder im Erkennen noch im Handeln. Sondern im Anfange sind wir determinirt und in Schranken eingeschlossen. Sein Ziel kann der Geist nur erreichen, indem er durch eine Reihe von Entwicklungsstufen hindurchgeht, worin er zur Freiheit und zum Bewusstsein der Freiheit sich erhebt. Aus diesem Grunde stellt Fichte die Philosophie, welche er Wissenschaftslehre nannte, dar als Geschichte des Bewusstseins aus seinem Begriffe. Er will die Entwicklungsstufen unseres erkennenden Geistes construiren, von seiner niedrigsten Stufe bis zu seinem höchsten

Ziele, von der sinnlichen Anschauung bis zur Erkenntniss Gottes. In dieser Hinsicht erinnert uns seine Philosophie an Hugo von St. Victor, der auch wie Fichte den Weg zeigen wollte, auf dem wir zur Erkenntniss des Absoluten gelangen.

In der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung ist der erkennende Geist nicht frei, sondern von Gesetzen determinirt, welche ihn nöthigen, in bestimmter Weise anzuschauen und zu denken. Der Zwang dieser Gesetze wirkt in uns die Ueberzeugung, dass etwas ausser uns ist und dass alle Individuen, deren jedes doch nur in seiner ihm angehörenden Vorstellungswelt lebt, aus einem allgemeinen Leben stammen, welches in ihnen sich spaltet und dadurch zum Bewusstsein kommt. Da in diesen Vorstellungen, welche aus innerer Nothwendigkeit in uns sich produciren, keine Freiheit ist, so sieht Fichte in ihnen auch nur eine Erscheinungswelt, welche bestimmt ist, noch etwas anderes als sich selbst auszudrücken. Dies ist nach Fichte das Gebiet der Natur, worin er keine absolute, sondern nur eine relative Wahrheit findet, weil sie allein von der Nothwendigkeit beherrscht ist.

Den Wendepunkt in der Geschichte des Bewusstseins bildet die Erkenntniss unserer sittlichen Bestimmung. Sie zeigt mehr als Natur und Nothwendigkeit, sie bezeugt die Freiheit unseres Geistes. Die Freiheit aber ist nach Fichte das wahre Sein und die Natur nur die Erscheinung. Alle Gewissheit ist zuletzt eine moralische. Wir glauben an eine Realität, weil wir selbst nicht bloss denkende und vorstellende, sondern handelnde und frei wollende Wesen sind. Alle unsere Ueberzeugungen gründen sich auf dem Bewusstsein, dass wir handelnde und wirkende Wesen sind. Was das Herz bindet und dem Raisonnement des Verstandes Schranken setzt, ist der freie und sittliche Wille. So hat alle Wahrheit und Gewissheit nach Fichte einen ethischen Grund.

Unsere sittliche Selbsterkenntniss ist aber nicht die höchste und letzte Stufe in der Entwicklung des Bewusstseins, sondern dies ist das religiöse Bewusstsein von Gott. Denn das ganze Leben des Bewusstseins betrachtet Fichte als ein Bild Gottes. Alles Wissen ist das Bild des ewigen Seins; das freie und sittliche Ich ist Gott ausser seinem Sein im Bilde. Da alles Wissen nicht das Sein selber, sondern nur ein Bild desselben ist, so setze es ein absolutes Sein voraus, welches nothwendig ist, auch wenn der Begriff desselben nicht wäre. Die Entwicklung des Bewusstseins, dessen Leben anfänglich in Schranken eingeschlossen, erhebt sich also zur Freiheit und zum Grunde der Freiheit in Gott.

Am bekanntesten ist die Philosophie Fichte's durch ihren angeblich extremen Idealismus. Gewiss gehört sie zu den idealen Weltansichten. Sie begnügt sich nicht damit, vernünftig zu finden, was wirklich geworden, sondern stellt die Begriffe auf

welche die ideale Bestimmung des Menschen aussprechen und durch sein Leben und Handeln verwirklicht werden sollen. Der Ueberzeugung ist sie, dass die wahre Welt die sittliche ist, welche aus der freien Kraft des Menschen hervorgehen soll. „Nicht das ist," sagt Fichte, „was uns als daseiend erscheint, nicht einmal das, was wir alle und die Edelsten und Besten unter uns sind, sondern das, nach dem wir alle streben und in Ewigkeit streben werden. — Was Du geworden, ist nur die Stufe, nur die Bedingung für den Moment, sobald Du stille stehst und zu sein wähnst, fällst Du in das Nichts." Die aus der Freiheit sich ewig evolvirende Welt des Guten ist auch die wahre Welt.

Die Natur hat Fichte aufgefasst nur als Bedingung für die Entstehung der sittlichen Welt. Sie ist nur dazu da, dass in ihr der sittliche Endzweck des Lebens realisirt und sichtbar werde. Fichte fasst die Natur auf als eine blosse Formenwelt, die ihren Inhalt und ihre Bedeutung erst durch ihre ethische Bearbeitung empfängt. Nicht in Abrede stellt er sie, sondern er giebt von ihr nur einen anderen Begriff. Er sieht in ihr nicht das Absolute, sondern nur die nothwendige Formenwelt, worin der sittliche Zweck der Welt, wenn er zum Dasein kommen soll, sich kleiden muss. Die Natur ist nicht um ihrer selbst willen, sondern das Leben hat eine Bestimmung, wofür es selbst nur Mittel und Werkzeug ist. Die Natur hat selbst in dem sittlichen Endzweck des Lebens ihren Grund, der sie erklärt und hervorbringt.

In dieser nur teleologischen Auffassung der Natur, worin sie nur als ein an sich bedeutungsloses Mittel und Werkzeug der sittlichen Welt gilt, liegt der auffallendste Mangel des ethischen Idealismus Fichte's, den Schelling zu ergänzen als die Aufgabe seiner Philosophie bezeichnet. Er wollte die Natur als gleichberechtigt neben der geistigen und sittlichen Welt und selbst als eine Offenbarung des Absoluten nachweisen. Ihn interessirte vorzüglich die Frage nach dem Ursprunge der Dinge, während Fichte nur ergründen will den den Dingen immanenten Endzweck, der selbst die Ursache ihres Daseins und Lebens ist. Von einer Schöpfung will Fichte nichts wissen, die sittliche Welt sei die Folge des göttlichen Seins. Schelling aber extendirt die Frage nach dem Ursprunge bis in Gott selbst hinein.

Am Entschiedensten spricht sich die Tendenz der Weltansicht Fichte's aus in seiner Ansicht über die Unsterblichkeit. Nicht jedes Individuum, meint er in seiner aristokratischen Theorie, sei unsterblich. Jedes empfängt bei seiner Geburt durch die moralische Weltordnung, die Alles dekretirt, einen bestimmten Beruf, den es einmal in seinem Leben mit Bewusstsein sich selber geben muss. In diesem Berufe liegt das individuelle Ethos eines Jeden. Jeder soll das, was schlechthin nur Er soll und Er kann und das, wenn er es nicht thut, überall nicht geschieht. Unsterblich

ist nun nur das Geschlecht der freien Seelen, die ihrer sittlichen Bestimmung nachgehen, ihren Beruf vollziehen und so durch ihre eigne That sich eine Wirklichkeit schaffen. Die Seelen, welche ihre Bestimmung nicht ergreifen und thatlos bleiben, sind nur eine verschwindende Form der Natur oder des allgemeinen Lebens, an deren Stelle andere treten. Die, welche keinen sittlichen Willen in sich erzeugen, gehen unter, die es aber thun, überdauern den Untergang aller Welten.

Nur das Sittliche hat nach Fichte Bedeutung und Realität, alles Uebrige ist nur ein Werkzeug der Natur. An sich sind die Individuen nur eine nothwendige Form, welche das Leben annehmen muss, um zum Bewusstsein zu kommen. Werth und Bestand erhalten sie nur durch die ethische Aufgabe, der sie ihr Leben widmen. Diese Aufgabe ist unendlich und kann daher auch durch keine bestimmte Anzahl von Individuen und Welten realisirt werden, weshalb stets neue Welten und neue Individuen entstehen. In ihrer unendlichen Folge ist aber nur Ein Leben und nur Ein es bestimmender Endzweck, der in seiner Verwirklichung an die Individuen sich vertheilt und jedem seinen Beruf bestimmt.

Wie Fichte die ganze Welt, so fasst er auch Gott nur vom sittlichen Standpunkt auf. Die Welt selbst ist nicht Gott, denn sie ist nur eine unaufhörliche Evolution ihres Endzwecks, der stets wird und nie realisirt ist. Allem Werden und Leben aber müsse zu Grunde liegen ein absolutes Sein, das nie geworden und nie wird, sondern stets vollendet war. Dies absolute Sein ist Gott. Er ist uns aber nicht seinem Wesen nach, sondern nur im Leben offenbar. Gott ist ewig das, was die von ihm Ergriffenen und Begeisterten thun. Das Sein, welches sich im Leben offenbart, ist nicht das Sein des Lebens, sondern Gottes. Was er an sich ist, das erscheint im Leben im steten Werden. Es gebe keine vollkommene Offenbarung Gottes, die Welt ist eine stets mangelhafte Darstellung der Fülle seines Seins. Wir erkennen Gott nur, indem der sittliche Endzweck in der Welt mehr und mehr sich verwirklicht und sichtbar wird. Das Erkenntniss des höchsten Gutes, das wir in unserem Leben gewinnen, ist die Erkenntniss Gottes, der selbst das Princip oder der Grund des sittlichen Endzwecks der Welt ist.

Erhebe sich aber der Mensch zu dieser Erkenntniss, so lebe in ihm nicht mehr das Gebot, der kategorische Imperativ, sondern wie es sein soll, Gott. Das Ich erschafft in sich einen ewigen und heiligen Willen zur Darstellung seiner sittlichen Bestimmung. Dieser Akt beschliesse das Eigenleben. Von da an lebe es selbst nicht mehr in seiner Eigenheit, sondern Gott lebe in ihm. Das ist das selige Leben des Ichs in Gott. Ich thue, was Gott will und er lebt in mir. Dadurch werde die Freiheit zur höheren Natur.

Fichte schliesst seine Wissenschaftslehre mit dem Rathe, nach der in ihr erlangten Erkenntniss sich wieder hinzugeben dem wirklichen Leben. Denn alles Wissen sei todt, sei nur ein Bild und ein Schema. Alles Sein könne nur gelebt

und auf keine andere Weise vollzogen werden. Das Leben ist nur im Leben, das Sein nur im Sein zu erfassen. Der Geist will mehr als denken und erkennen, er will sein und leben.

In der Mitte zweier Welten findet sich der Mensch gestellt zwischen der Natur auf der einen Seite und der sittlichen Welt auf der anderen. Seine Freiheit besteht in der Wahl, dem Gesetze der Natur oder dem Gebote der Sittlichkeit zu folgen. Die Freiheit ist eine Erhebung von dem Naturtriebe zur sittlichen Bestimmung. Losreissen müsse sich der Mensch von dem einen und hingeben und aufopfern dem anderen. Dieser Entschluss sei eine plötzliche Wiedergeburt, ein augenblickliches Licht unseres Bewusstseins. Begreiflich ist er nicht, denn das Freie kann nicht begriffen werden. Jedem sagt sein Gewissen mit unmittelbarer Evidenz seine sittliche Bestimmung. Jeder muss warten, bis das göttliche Bild in ihm hervorbricht. Fichte weiss sich die Entstehung des freien und sittlichen Willens nicht zu erklären. Ein plötzliches Losreissen, ein höherer Aufschwung; ein unmittelbares Bewusstsein in intellectueller Anschauung soll dazu nothwendig sein, setzt aber selbst schon Freiheit voraus. Daher fordert Fichte auch, es müsse exemplarische Menschen geben, die durch ihr Beispiel in der Anschauung die Freiheit und Sittlichkeit uns vorkonstruiren.

Die Freiheit ist ein Moment, ein plötzliches Losreissen, ein Hervorbringen eines unerschütterlichen Entschlusses. Ist die Wahl getroffen, so herrscht mit Nothwendigkeit über uns entweder die Natur oder das sittliche Gebot. Denn in beiden Welten, der physischen wie der moralischen, ist Nothwendigkeit, dort der Mittel, hier der Zwecke. Die guten Menschen stehen ebenso unter der Nothwendigkeit des sittlichen Endzwecks, dem sie ihr Leben widmen, wie die Bösen unter dem Zwange des Naturgesetzes, dem sie sich unterworfen haben. Mit gleicher Nothwendigkeit erfüllen sich die Geschicke, die Freiheit liegt nur in der Wahl des Gesetzes, in ihm selbst ist sie verloren. Freiheit und Gesetz sind für Fichte ein ungelös'tes Problem. Auch das praktische Leben sucht noch erst ihre Uebereinstimmung zu gewinnen.

Den ethischen Prozess fasst Fichte wesentlich auf als einen beständigen Kampf mit der Natur. Unsere Freiheit kann sich nur bethätigen in der Ueberwindung eines Widerstandes. Dieser muss ewig bleiben, damit im Kampfe mit dem Widerstande die Freiheit und Selbständigkeit sich bewährt. Die Sittlichkeit des Lebens besteht deshalb aber auch nicht bloss in der Gesinnung, sondern in der That und Handlung. Der Wille ist nicht ohne Handeln gut. Alle Natur soll beständig der Herrschaft der Vernunft unterworfen werden. Für die Herrschaft des freien und sittlichen Willens ist sie selbst prästabilirt, denn sie ist nur für seine Sichtbarmachung vorhanden und hat mit ihm den gleichen Ursprung. Die Natur ist darauf eingerichtet, durch die freie That gestaltet zu werden.

Aus dieser Auffassung des ethischen Prozesses geht bei Fichte eine Erweiterung der Ethik hervor. Auch die äusseren Güter sind sittlich. In ihrer Erwerbung bethätigt sich die Kraft und Freiheit des Willens. Die Werke des Gewerbfleisses, der erworbene Reichthum hat nicht bloss eine ökonomische, sondern auch eine sittliche Schätzung. In diesen Punkten geht Fichte über Kant hinaus.

Der sittlichen Welt aber gehört der Mensch, nicht in seiner Isolirung, sondern als Mitglied der Gemeinschaft an. Alle sollen eine Einheit bilden. Alle Pflichten gehen auf das Ganze. Keiner soll für sich oder für die anderen, sondern jeder soll für das Ganze denken, thun und handeln. Das ist die Selbstlosigkeit, welche nach Fichte den Charakter des Sittlichen ausmacht. Das Ganze umfasst aber auch alle Stände und Berufsarten des Lebens. Jeder Stand macht eine besondere Sphäre der sittlichen Welt aus. Ihr gehört der Mensch nicht in abstracto, sondern auch nach seinem besonderen Berufe an. In dieser Universalität hat Fichte den Begriff der sittlichen Welt geltend gemacht, worin ihm vor allen Schleiermacher gefolgt ist. In ihr fallen auch Staat und Kirche zusammen. Ihre Trennung ruht nur darauf, dass das Ideal der sittlichen Welt noch nicht realisirt ist.

Das Recht betrachtet Fichte als die Bedingung und Voraussetzung der sittlichen Welt. Er will es getrennt von der Moral, beruhend auf seinem eignen Princip, begreifen. Die Rechtsordnung müsse durch sich selbst Bestand haben. Er sieht das Recht als eine Folge an bloss von dem Dasein freier Wesen, welche mit einander in einer gemeinschaftlichen Sinnenwelt leben. Es gebiete, dass in der äusseren Gemeinschaft Jeder eine Sphäre der Freiheit habe und die Freiheitssphäre eines Jeden anerkenne. Fichte ist der einzige unter allen Rechtsphilosophen, der die Scheidung des Rechts von der Moral wirklich vollzogen hat. Das gesammte neuere Naturrecht strebt dahin, jene antike und mittelalterliche Vermischung von Recht und Moral, wozu andere in unserer Zeit wieder zurückkehren möchten aufzuheben und die Rechtswelt als eine von dem Ethos geschiedene Sphäre zu begreifen. Gelungen ist dies aber nur Fichte. Diese Scheidung stehe auch im Interesse der Freiheit und Sittlichkeit. Denn die Erhaltung und Sicherheit der Freiheit der Person, welche das Recht gewähren soll, ist die Bedingung und die Voraussetzung für die sittliche Welt, die allein aus der Freiheit hervorgehen kann. Das Recht hat einen thatsächlichen Charakter, es hat nothwendig Realität, weshalb es Recht nur im Staate giebt, der die Anstalt ist zur Aufrechthaltung und Feststellung des Rechts.

Die geschichtlich gegebenen Rechts- und Staatsverfassungen sieht Fichte jedoch nur als aus Noth bestehend an. Denn ihre Existenz beruht darauf, dass das Reich der Sittlichkeit ein noch nicht realisirtes Ideal des Menschengeschlechts ist. Wenn

alle aus freier Einsicht sittlich handeln, ist das Recht, welches durch Zwang sich geltend macht, nicht mehr nothwendig. Das Recht und der Rechtsstaat haben daher nur eine bedingte Existenz. Sie sind, aber sie gelten doch selbst nur als Bedingungen für die Entstehung der sittlichen Welt. Ihre Entstehung ist aber daran geknüpft, dass das Menschengeschlecht dazu erzogen werde, statt wie anfänglich aus Zwang aus freier Einsicht das Rechte und Gute zu thun. Die moralische Zulässigkeit des Zwanges beruhe selbst darauf, dass der Staat nicht bloss eine Rechtsanstalt, sondern eine Erziehungsanstalt zur Sittlichkeit sei.

Dieser Gedanke bildet den Inhalt von Fichte's Reden an die deutsche Nation. Für die Regeneration Deutschlands hält er eine öffentliche Erziehung zur sittlichen Lebensanschauung nothwendig. Diese Erziehung will er nicht der Eamilie anvertrauen, da er jene Zeit der Erniedrigung Deutschlands für das Zeitalter der grössten Sündhaftigkeit hält, worin die Selbstsucht alle ergriffen und das Ganze zerstört habe. Dies Geschlecht hielt er für verloren. Ein neues müsse zum Heile Deutschlands durch eine öffentliche Nationalerziehung herangebildet werden. Die Wiedergeburt Deutschlands soll daraus hervorgehen. Der Inhalt seiner patriotischen Reden ist also dieser Gedanke seiner Philosophie, dass ein Erziehungsstaat nothwendig sei, der den Uebergang zur sittlichen Lebensanschauung vermittelt. Sie muss die Nation durchdringen, wenn sie einig, mächtig und frei werden soll. Sein Patriotismus geht doch über den Staat hinaus. Sein Ziel ist die Gründung des sittlichen Reiches, worin allein auch der wahre Staat ist. Die deutsche Nation aber hält Fichte vor allen befähigt zu dieser Aufgabe. Ihre Bestimmung ist es, das Reich der Freiheit, woraus die Wahrheit und das Gute hervorgeht, zu gründen. Der Ethiker Fichte ist auch der Patriot. Wir wollen den einen nicht ohne den anderen. Seine Lebens- und seine Weltanschauung ist ein Ganzes, dass der politischen und der Culturgeschichte unserer Nation angehört. Aber nicht bloss der Geschichte, sondern wie wir glauben auch noch der Gegenwart. Die Nationalerziehung, wenn auch in einem etwas anderen Sinne als Fichte meinte, sie muss noch fortdauern, weiter um sich greifen, wenn sie ihr Ziel, das einige, freie und mächtige Deutschland, dem kein Gebiet der Cultur fremd bleiben und werden soll, erreichen soll.

Die Geschichte endlich betrachtet Fichte ähnlich wie Lessing als eine Erziehung des Menschengeschlechts. Das Erziehungsmittel der Geschichte ist das Christenthum,

wodurch die Völker, deren Leben ursprünglich von einem blossen Natur- und Auktoritätsglauben beherrscht wird, angeleitet werden, den Willen Gottes aus freier Einsicht zu thun, denn darin bestehe das Wesen der christlichen Religion, dass sie an die Stelle des blossen Glaubens die freie Einsicht des individuellen Verstandes eines Jeden in die sittliche Weltordnung als Motiv des Lebens setze. Der Mensch soll keinen anderen Herrn ausser Gott haben. Im Christenthum werde Gott wirklich und in der That alleiniger Herr. Dieses Sein und Leben des Menschen in Gott habe Christus zuerst durch sein eignes Sein und Leben in unmittelbarer Anschauung erkännt. Durch ihn und seine Wiederholung soll daraus entstehen das Gottesreich auf Erden, denn das Christenthum sei nicht bloss Lehre, sondern die Verfassung des Lebens im Willen und in der That begründend. Ein Reich der Freiheit und der Gleichheit aller Menschen vor Gott wolle es gründen.

Diese Deutung der christlichen Lehre zeigt den Einfluss, den die französische Revolution oder ihre Gedanken auch auf Fichte geäussert. Er ist selbst als ein revolutionärer Geist angesehen worden. In der That hat auch die geistige Revolution, welche unser Volk gleichzeitig mit der politischen Frankreichs durchlebte, in Fichte ihren Höhepunkt erreicht. Revolutionäre Grundsätze für das Leben hat Fichte aber nicht gelehrt. Denn in allem Handeln müsse stets nur die nächste Aufgabe realisirt werden, welche unmittelbar aus den geschichtlich gegebenen Bedingungen gestellt werde. Er hat keinen gewaltsamen Fortschritt, aber den Fortschritt, den die gegebenen Bedingungen der Wirklichkeit fordern, hat er gewollt.

Ein Bild der Philosophie Fichte's und ihrer Stellung in der Geschichte habe ich Ihnen, hochgeehrte Anwesende, geben wollen. Wenn sein persönliches Leben, seine That für die Befreiung Deutschlands unser Herz gewinnt, seine Lehre fesselt nicht bloss unseren Verstand. Vielleicht kennt die Geschichte keinen Philosophen, in dem so sehr wie in Fichte der Mensch und der Philosoph zusammen fallen. Auch seine Philosophie hat in der Geschichte eine unvergängliche Bedeutung. Sie zeigt den Kampf, den die deutsche Philosophie hat durchstreiten müssen, um den alle höhere Bildung und Erkenntniss untergrabenden Naturalismus zu beseitigen. Dazu war es nothwendig, dass eine so ausschliesslich ethische Weltansicht geltend gemacht wurde, wie Fichte dies gethan. Auch für die Gegenwart ist seine Lehre noch von lebendiger Kraft. Ein tiefer theologischer Zug geht durch sie hindurch neben dem Bewusstsein von der Freiheit und der Selbständigkeit des Ichs. Das eine schliesst das andere nicht aus. Ein Zeugniss davon ist Fichte nach seiner Persönlichkeit wie nach seiner Lehre.



